

Diesseits –

Säkulare Religion für eine neue Welt

Auszüge aus Intro und Einleitung eines Buchs mit Anregungen zu einem Bewusstseinswandel für zukunftsorientierte religiös Musikalische

Zukunftsforschung ist das Metier des Ehepaars Friederike Müller-Friedmann und Rainer Kühn. Im Oktober 2022 erschien ihr Buch „Diesseits- Säkulare Religion für eine neue Welt“. Eine ökologische Transformation ist ihrer Überzeugung nach nur möglich, wenn wir uns dazu entscheiden, absichtsvoll und systematisch unser Bewusstsein zu vertiefen. Für sie ist Glaube nichts anderes als spiritualisiertes Wissen – eine Weltkenntnis untrennbar im Bewusstsein dessen, was den Menschen zum Menschen macht. Das Buch besteht aus insgesamt sieben Kapiteln zu folgenden Themen: Vorgeschichten, Menschheitsgeschichten, Vernunftgeschichten, Bewusstseinsgeschichten, Religionsgeschichten, Wissenschaftsgeschichten und Zukunftsgeschichten. Die beiden vorangestellten einführenden Teile „Vorwort“ und „Alpha. Das Narrativ in Kurzform“ wurden der Presse zur Verfügung gestellt. Ebenso ein knapper Überblick über den Inhalt der sieben Kapitel. Hier aus dieser Vorlage ein kleiner Einblick mittels Zitaten:

Aus dem „Intro“

Eine Zeitenwende ist ausgerufen – nur weiß niemand, wie man Zeit wendet. Wir sollen unser Denken ändern, und Selbstbild sowie Verhalten gleich mit. Leider steht der Berg an Forderungen hierzu in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu Vorschlägen, wie das gehen soll. Der Zustand des Planeten, die globale Wirtschaft und internationale Politik nötigen uns gleich zu mehreren Transformationen, während parallel dazu im Westen

die Skepsis gegenüber „dem“ System wächst. Eine Klimakatastrophe zeichnet sich ab, und mit ihr Umbauten aller gesellschaftlichen Bereiche, genauso wie Migrationsbewegungen neuen Typs. Nicht nur, aber auch deswegen muss die Europäische Union umgebaut werden. Der Kapitalismus soll gerechter und nachhaltiger werden. Akteure wie China sind kalkulatorisch klüger und strategisch vorausschauender ins westliche Handeln einzubeziehen. Amerika verändert immer schneller das Gesicht, das es Europa zeigt, und insgesamt wird die Welt, so scheint es, auch weiterhin stark von Einzelpersonen geprägt. Wie wir inzwischen gelernt haben, ist es ein Fehlurteil stillschweigend darauf zu vertrauen, dass freiheitlich demokratische Strukturen den Machtfaktor von Einzelpersonen langfristig relativieren. Populismen in der gesamten westlichen Welt lassen diesen Schluss nicht zu, ganz zu schweigen vom Beginn einer Ära, in der Krieg wieder zum Mittel realer Politik geworden ist – inmitten des fortschrittlichen und friedliebenden Europas. ...

Als Zukunftsforscher interessiert uns die geistige Mechanik von uns Kontinental-europäerinnen, wenn wir durch zeitbedingte Umstände in eine nächste Umlaufbahn unserer Entwicklung geschleudert werden. Wenn wir lernen müssen, Überzeugungen, Werte und unsere Glaubenssätze einer nächsten Inventur zu unterziehen. Die erste veranstalteten die alten Griechen, die zweite Immanuel Kant und die dritte steht vor der Tür. Willkommen ist sie nie. In der Regel fassen sich ein paar Menschen ein Herz und machen

Vorschläge, weil evolutionär der Stresspegel steigt – aber nicht aus ideeller Liebelei, sondern aus praktischer Not. In unseren Tagen trägt die Not mehrere Namen, vor allem aber den Stempel „Ökologienproblem“. Wir sind der Ansicht, dass die dritte Aufklärung eine spirituelle sein wird. Der Grund: Wir brauchen eine andere Beziehung zur Welt; zu allen Formen des Seins, denen unsere Erde eine Heimat gibt. ...

Der Sozialphilosoph Charles Taylor gibt zum Thema Religion eine praktikable Orientierung vor: „Wenn man sie mit den großen historischen Bekenntnissen gleichsetzt oder sogar mit dem expliziten Glauben an übernatürliche Wesen, scheint sie tatsächlich Anhänger verloren zu haben. Doch wenn man eine große Vielfalt von spirituellen und halb spirituellen Überzeugungen hinzurechnet [...], kann man tatsächlich geltend machen, die Religion sei so präsent wie eh und je.“ Diese Orientierung beinhaltet eine Unterscheidung, die weiterhilft: Mag ja sein, dass Religion im traditionellen Sinne schwindet, könnte eine Reformulierung lauten. Oder dass die Leute keine Lust mehr haben auf institutionelle Kirche. Aber das bedeutet weder, dass Religion heute weniger bedeutsam wäre, noch gar, dass sie ganz prinzipiell, als Haltung dem menschlichen Leben gegenüber oder als Bedürfnis einer geistigen Rückbindung, in der Modernisierung verschwindet. ...

Nicht als Historikerinnen, sondern als Zukunftsforscher machen wir die Probe aufs Exempel und laden die Leserin ein

nachzuvollziehen, was bei diesem Gedankenexperiment herauskommt: Eine neue Welt. Wir wechseln die Parole aus: Statt Zukunft durch Herkunft plädieren wir für eine Zukunft durch Abkunft. Es geht um eine Geschichte darüber, woher wir kommen. Der Kompass: die Verpflichtung auf eine ökologische Weltgesellschaft, die unter dem Dach einiger weniger, dafür für alle Menschen-Kulturen glaubhafter wie glaubwürdiger Grundüberzeugungen und zutiefst sinnhafter Wahrheiten alle Gruppen von Homo sapiens sapiens in einer naturerhaltenden Lebenspraxis vereinen kann. Wir schreiben eine Erzählung für die unterschiedslos durch unsere Gattung quer laufende Verbundenheit im Verständnis dessen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Eine solche re-ligio brauchten wir bisher nicht, deshalb hat nie jemand systematisch nach ihr gesucht. ...

Wir brauchen nicht noch mehr Belesenheit, sondern konkrete Vorschläge – wissenschaftlich-gedanklich neue Pfade, soziale, politische, ökologische. Die Prämissen: Eine gleichgültige, normativ nivellierte, „nachmetaphysische“ Welt ist für das biologische Wesen Homo sapiens sapiens nicht lebbar, keine Option. Das ist keine These, sondern unser Alpha – und in säkularen Gesellschaften hochkontrovers. ...

Wir binden die Grundintuitionen unserer Ahnen an heutige Wissensbestände an, indem wir unser tradiertes geistig-geistliches „Mindset“ mit dem Status quo im frühen 21. Jahrhundert verheiraten – beispielsweise mit Hilfe der modernen Naturwissenschaften. Wir vergewissern uns aber auch Positionen aus Philosophie und Sozialwissenschaften, holen Einreden großer Köpfe ein bei Immanuel Kant, und zeitgenössisch weiter: bei Konzeptvorschläge von Charles Taylor, Jürgen Habermas und Yuval Noah Harari. Vor allem aber blicken wir auf junge Wissenschaftszweige. Eine Warnung jedoch: Zur Profilierung dieser Geschichte müssen wir ganz konkret das praktizieren, was zeitgeistig zwar alle Eulen von den Dächern schreien, aber bisher nicht einlösen: neu und anders denken. Mitunter wird's geistig also turbulent – allein schon deswegen, weil am Pazifik eine technologiegetriebene Konkurrenz-erzählung entsteht. ...

Unser Vorschlag zielt in Richtung eines erneuten Anbaus unserer Vernunft; einer horizonterweiternden Unterscheidung zwischen Vernunft und Bewusstsein. Dazu bedarf es fundierter, nächster geistiger Ansprüche: Wir haben inzwischen für die gesamte Erde zu sorgen, nicht nur für uns! Eine auf Dauer gestellte Wahrheitsanbetung, Zahlen-Daten-Fakten-Rituale, angeschlossen an altreligiöse Traditionen, technologische Visionen und autosuggestiven Optimismus werden für die Bestandssicherung unserer intellektuellen und schöpferischen Flughöhe nicht reichen. ...

Aus „Alpha. Das Narrativ in Kurzform“

Wir werfen einen ersten Vorschlag ins religiös-musikalische Publikum, wie Rückbindung jenseits von Glaubenssystemen zu denken wäre: in Form eines zeitgemäß-wissenschaftsbasierten Narrativs über Bindung und Beziehung. Damit entern wir spirituell das Diesseits. Von solchen Vorschlägen bräuchten wir Dutzende: Was Europäer im frühen 21. Jahrhundert sich angesichts ihres zivilisatorischen Niveaus mittlerweile erlauben können zu erkennen, zu erhoffen und damit auch erfolgreich zu bewältigen; und, wenn wir unserem Denken, Glauben und Tun denn selbst vertrauten, eigentlich intuitiv von selbst erkunden und begierig aufsaugen müssten. Denn der erreichte westliche Lebensstandard ermöglicht aufgrund der Wissensbestände, die er inzwischen angehäuft hat, eine fundamental andere Wahrnehmung von uns selbst als Individuen, als Gesellschaft, als Gattung und von Lebewesen generell, als unsere historische, vor allem religiöse Überlieferung nahelegt, die zu wissen glaubt, was Gott uns „aufgegeben“ hat. Wir stehen längst nicht mehr unter dieser Ägide – bloß wollen wir das nicht wahrhaben. Denn die Kluft zur Vorgeschichte ist riesig geworden und das macht uns eine Höllen-Angst. Wenn die Hölle aber selbst nicht mehr existiert, woran kalibrieren wir dann unsere Angst? Auch hier: Abgründe. Erste Hilfe derzeit: Ignorieren, wegsehen, anderes beleuchten. ...

Eine letztlich unkalkulierbar bleibende Idee von Gott – mal gnädig, mal strafend, mal lösend – brauchen wir in die-

sem Bewusstsein für eine helle Seele nicht mehr. Geistig sind wir voneinander nicht trennbar, nie trennbar, und dessen können wir uns mittlerweile, wenn auch vorerst nur näherungsweise, ganz irdisch: empirisch und belegbar, versichern. Bisher waren wir zu einer Beta-Version von Hoffnung verdonnert, angewiesen auf eine übermächtige Figur, die uns in einem tiefenmanipulativen Pakt durch eine Vernunftgabe an sich gebunden hat, und von der wir nicht loskommen. Leisten wir uns also einen nächsten Anfang. Es ist bereits alles da, was wir dazu brauchen. ...

Zwischen Glaube und Wissen spannt sich ein verwickeltes Kontinuum, das wahrzunehmen uns sehr schwerfällt. Alles in uns sträubt sich dagegen. Unsere religiöse Kultur ist nämlich gestartet mit der kreativen Erfindung von zwei angeblich unzusammenhängenden, radikal getrennten Polen und hat darauf aufbauend eine stahlharte Präferenz gebildet. Diesen Polen entsprechen zwei Menschenarten; einerseits die Gläubigen, die als normative Abspaltung eng zusammenhalten, und andererseits die Anhänger-schaft von logischem Denken, von Wissenschaft, Forschung und methodischem Erkennen. ...

Vorschau

Die Leserin muss dieses Buch nicht zwingend von vorn nach hinten beziehungsweise vollständig lesen – obwohl ein Erzählfaden gesponnen wird. Erzählungen sollen aber auch inspirieren. Zentrale Aussagen in den Abschnitten sind jeweils schattiert hervorgehoben.

Zur Orientierung:

- In den Vorgeschichten strahlen wir, soweit das heute noch möglich und hier erforderlich ist, unsere Abkunft an.
- Menschengeschichten sind Erzählungen über Homo sapiens sapiens auf der breiten eurasischen Kontinentalplatte. Darüber, wie sich Ost und West ihre orientalische, beziehungsweise okzidentale Identität zu Beginn unserer Zeitrechnung zurechtgelegt haben:

Bravourstückchen menschlicher Weltbewältigung.

- Vernunft- und Bewusstseinsgeschichten sind Kapitel für Connaisseure: Hier wird's scheinbar regellos, wuselig, da wir unseren großen geistigen Nebelwerfer, die okzidentale Vernunft, gründlich aufmischen – mit nachher anderer Ordnung.
- Religionsgeschichten nähern sich dem heißen Kern einer europäischen Diesseitsreligion, nämlich unserem Verständnis von Bindung und Beziehung: Eurasierinnen wissen von Anbeginn an, dass einzig zählt, ob wir in der Lage sind, uns innerlich zu berühren. Das ist unser gemeinsames Verständnis von humanem Sinn. Asien praktiziert das eremitisch und – gegenüber dem Ich abgrundtief misstrauisch – in Form der Abblendung von Bewusstheit; der Westen soziopolitisch

und wissensorganisatorisch. Aber das ist Kleinkram.

- Die Wissenschaftsgeschichten nehmen etwas mehr Raum ein und switchen in den akademischen Diskurs: Wir sichten Stellungnahmen wichtiger Diskutanten im Feld. Je nach Interesse mögen die begrifflichen Vorkehrungen zu Beginn so wie die Synopse am Ende des Kapitels ausreichen, um den Stand der Dinge zu erfassen.
- Die abschließenden Zukunftsgeschichten wagen erste Ausblicke in eine praktische Religion des Diesseits, der weltlich-planetarischen Sorge. Insbesondere spezifizieren wir hier die ökologische Komponente: Welchen Beziehungsmodus genau erforderte denn eine reale ökologische Welt?

Im Extro begleiten wir die Leserin aus dem Thema und weisen auf ein paar wahrscheinliche Irritationen solchen Denkens hin.

Interview zum Buch „Diesseits“ mit der Autorin Prof. Friederike Müller-Friemuth



Auf Nachfrage seitens der Redaktion war Frau Professorin Müller-Friemuth gerne bereit zu einem Telefoninterview über Themen ihres Buchs „Diesseits“. Als Einstieg in das Interview sprachen wir zunächst über den Leser*innenkreis des Magazins. Frau Müller-Friemuth war es wichtig, zu betonen, dass es ihr und ihrem Mann nicht um Religionskritik im eigentlichen Sinne gehe, sondern darum, Religion zeitgemäß zu gestalten. Ihr sei noch kein Argument begegnet, so sagte sie, warum ein moderner Christ, der die ökologische Frage einigermassen ernst nimmt, an ihren Bezugsrahmen nicht andocken können sollte. Sich einzumischen in das, woran

jemand glaube, wäre anmaßend und nicht ihr Ansinnen. Im Folgenden nun die Dokumentation unseres Gesprächs:

Regina Nagel:

Eine Kollegin, der ich von Ihrem Buch erzählt habe, meinte zum Buchtitel: „Spannend. Eigentlich ein Oxymoron.“ Und zu Ihrer Überzeugung, dass es die Idee von Gott nicht mehr brauche, kam die Antwort: „Das geht mir zu weit. Mir ist so schon schwindlig. Da bin ich froh, dass mein Glaube einigermassen trägt.“ Was sagen Sie dazu?

Prof. Friederike Müller-Friemuth:

Eine wunderbare Frage, sie trifft unseren Zeitgeist und unser seelisches Bedürfnis. Mein Mann und ich, wir steigen am Anfang unseres Buchs damit ein, wo wir als Menschen eigentlich herkommen. Wir nennen das Abkunft, also nicht Herkunft, sondern Abkunft in dem Sinne, wo wir als Homo sapiens vor 300.000 Jahren gestartet sind. Wenn man da zurückforscht entdeckt man, wie unser Religionsbezug eigentlich zustande gekommen ist. Man weiß nur wenig darüber, was es im Zeitraum von vor 10.000 bis 2.500 Jahren auf unserer Kontinentalplatte für eine Welt gegeben hat. Es war die Zeit, in der Stadtstaaten entstanden

sind, es gab Sklaverei, Fronarbeit, kein Penicillin, die Menschen starben früh. Frühgesellschaften sorgten deshalb systematisch dafür, dass permanent geboren wurde. Wir haben die Atlantissage und den Sintflutmythos. So etwas taucht in fast jeder religiösen Überlieferung aus dieser Zeit auf. Darin sind Erinnerungen aufgehoben, dass ganze Landstriche verschwunden sind, vermutlich irgendwo im Mittelmeer. Die Welt damals muss ein Moloch gewesen sein. Und dann sind vor etwa 2.500 Jahren in Eurasien an zwei Polen plötzlich Kulturen hochgedreht. Man kann sagen, dass diese Kulturentwicklung eine Reaktionsbildung war auf eine unlebbar gewordene, seelisch unaushaltbare Welt. Das Leben war so schrecklich, dass sich die Menschen eine andere, spirituelle Welt erschaffen haben, eine Flucht oase jenseits eines furchtbaren Umfeldes. Es ging also um eine ähnliche Erfahrung, wie sie Ihre Kollegin für heute beschreibt – auch, wenn beides selbstverständlich nicht vergleichbar ist.

Unsere Version, wie wir Westler vor 2.500 Jahren auf das Elend dieser Welt reagiert haben, war eine Entscheidung, die rückblickend erst mal plausibel erscheint, nämlich zu sagen: „Wir definieren jetzt ein spirituelles Reservat, eine transzendente Zone, also das Jenseits, wo wir mal durchatmen können, wo wir Ruhe haben, wo wir zumindest nach unserem irdischen Leben zur Rechten Gottes Platz nehmen können und wo es dann ewig gnädig zugeht. Darauf können wir unbedingt hoffen und uns zwischendurch, wenn's zu hart wird, immer wieder freuen. Dieses spirituelle Paradies ist zunächst ganz „vernünftig“ in dieser Situation. Die Asiaten hingegen haben damals eine andere Entscheidung getroffen und die ist vom Kontrast her interessant. Sie sagen nämlich: „Leute, ihr seid naiv. Man kann Leid nicht wegdimmen. Es gehört zum Leben wie der Tod. Wir sind sterblich, wir können nicht so tun, als hätten wir kein Leid und uns in irgendwelche anderen Sphären hineinträumen. Ihr beamt euch damit aus dem Leben raus.“ Asiaten sind abgrundtief misstrauisch gegenüber der okzidentalen Vernunft und versuchen, das irdische Leid selbst zu bemeistern. Sie wenden sich direkt dem eigentlichen Problem zu.

Der Westen entgegnet: „Wir bringen das Leid auf Distanz. Leid, Schmerz und Tod sind das zu Überwindende.“ Philosophen wie Habermas oder Taylor z.B. sagen bis heute, der Wert unserer Religion bestünde darin, dass ich mit ihr aus meiner alltagsweltlichen Perspektive austrete und – etwa im Gebet – mein Leben in eine andere Perspektive bringen kann. Unsere Religion bietet einen geistigen Ort jenseits der Welt an, der mir Abstand und Ruhe gewährt. Ich kann das, was Ihre Kollegin gesagt hat, daher gut nachvollziehen. Es entspricht unserer Tradition. Und jetzt kommt das Aber: Wo wir das Wort erheben, ist der Hinweis, dass unsere Welt heute doch sehr anders aussieht als vor 2.500 Jahren. Ist unsere heutige Welt ein Moloch? Ist die europäische, freiheitliche Demokratie, sind Menschenrechte ein unlebbares Desaster? Wir sind kurz davor, extraterrestrisch zu werden. Unsere amerikanischen Freunde wollen den Weltraum kolonisieren, den Krebs besiegen. Sie sagen: „Wir sind gerade dabei, durch unsere Technologie ein neues Paradies zu schaffen.“ Spätestens hier wird klar, dass unsere Religion unzeitgemäß geworden ist. Wir brauchen einen modernen, spirituellen Anker, der Trost spendet, aber für unsere heutigen, europäischen geistigen Ansprüche hier unten – und nicht mehr in überirdischen Sonderzonen und himmlischen Bunkern. Aller Dank und Respekt an Gott bis hierher, aber das alte Angebot entspricht immer weniger den heutigen Ansprüchen spirituell Musikalischer. Es beleidigt eine aufgeklärte, ökologisch empfindsame, europäische Vernunft. Zwar kommt in unserer Erzählung die Chiffre Gott nicht mehr vor, das stimmt, aber der Bezugsrahmen, den wir aufmachen, ist von jeder säkularen Christin betretbar: Wir stufen unsere Gottesidee nur auf. Wir erweitern sie. Wir schmeißen nichts weg, sondern ergänzen einen existenziell wichtigen Punkt: Leben, Diesseits, Erde. Diesem „Nur“ geben wir allerdings alles Gewicht.

Regina Nagel:

Sie haben eben in Ihren Ausführungen die unterschiedliche Haltung erwähnt, die Asien bei der Zeitenwende vor ca. 2.500 Jahren vorgenommen hat. Nun gibt es aktuell ja Trends, die an asiatische Traditionen andocken, zum Beispiel Guru-Verehrung oder die Rede vom Karma

als unausweichlichem Schicksal. Manches kommt da recht oberflächlich-esoterisch daher. Sehen Sie das eine oder andere auch kritisch und was ist es, was wir tatsächlich lernen könnten?

Prof. Friederike Müller-Friemuth:

Zu manchen dieser Trends muss man schon sagen: Lasst den Quatsch! Man kann mit „Asien“ auch Schindluder treiben, keine Frage. Andererseits hat das Interesse an Meditation oder Yoga, gerade auch in Managerkreisen, meiner Meinung nach aber schon damit zu tun, dass es eine Menge Menschen gibt, die ansprechbar sind an einem blinden Fleck des Westens. Der Achtsamkeitshype spielt an auf eine Bewegung hin zu mehr Bewusstheit. Viele haben das Gefühl: Da macht jemand die Dachluke auf und lässt Sauerstoff rein. Wir haben im Westen ein gigantisches Bewusstseitsdefizit. Um zu industrialisierter Massentierhaltung, gentechnischer Veränderung der Natur oder gar Genoziden fähig zu sein, musst du eine Menge geistig wegarbeiten, sonst ist das logisch gar nicht möglich. Gegen dieses schwarze Loch arbeitet „Asien“ seit jeher an. Was wir Westler stattdessen haben, das sind drei großartige Kontrollinstanzen, auf die wir maßlos stolz sind. Und die sollten uns eigentlich vor solchen Kulturbrüchen bewahren – tun sie bloß nicht. Das ist einmal Gott und die christliche Ethik. Dann haben wir die Vernunft und wir haben die Wahrheitsorientierung, besonders in der Wissenschaft. Und doch brachten wir es unter diesem Prüfer-Triumvirat fertig, einen satten Zivilisationsbruch hinzulegen in Deutschland vor 80 Jahren. Und noch nicht mal 100 Jahre später fällt uns auf, dass wir mit unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise den Planeten an den Abgrund geführt haben. Frage: Funktionierte unser Triple-Wumms auch nur ansonstweise? Wir glauben: Unter dieser großartigen ethischen Fatamorgana kann man ganz offensichtlich alles legitimieren, was man will! Das will natürlich keiner hören, ist aber trotzdem leider eine zu 100% empirisch gesättigte These. Unsere Frage ist daher: Kann es sein, dass unsere Vernunft zwar immer weiter hochdreht, aber wir gleichzeitig – parallel dazu – unser Bewusstsein immer weiter degenerieren? Und da nehmen wir uns ein Beispiel an Asien. Durch deren kulturelle Grundentscheidung, die diese Regi-

on vor 2.500 Jahren gefällt hat, ist deren Empfindsamkeit für die existenziell wichtige Bedeutung von Bewusstheit sehr viel größer als bei uns. Viele Westler spüren ihr Defizit an dieser Stelle – das ist meinem Eindruck nach ein wichtiger Grund für die Achtsamkeitswelle, abseits der Esoterikszenen.

Regina Nagel:

Sie sprechen im Buch und vorhin auch kurz in diesem Interview immer wieder von spirituellen Entwicklungen in den USA, die Sie kritisch sehen. Auch viele Menschen in meinem Bekanntenkreis sind über eine gewisse Art von Religiosität besorgt, die in den USA viel Zulauf hat, aber auch bei uns um sich greift. Es geht dabei um eine Kombination aus strengen Glaubensregeln und pfingstlerisch anmutenden Events und Gruppierungen. Einer unserer Bischöfe allerdings ist davon eher fasziniert. Nach einem USA-Besuch neulich erzählte er begeistert von den Studienabgängen einer Uni, die nach ihrem Abschluss in unterschiedlichen Fachbereichen diese Uni als *freudvolle Jünger Jesu* verlassen hätten. Denken Sie bei ihren Anmerkungen zu Spiritualität in Amerika auch an solche Strömungen?

Prof. Friederike Müller-Friemuth:

Nein. Das, was Sie schildern, scheint mir die Faszination darüber zu sein, wie be-seelt und tief viele amerikanisch-zivilreligiöse Gruppierungen ihren Glauben leben. Europa kennt eine solche Zivilreligion nicht und es macht wenig Sinn, ein Konzept dem anderen als Vorbild hinzuhalten. Ich kann zwar nachvollziehen, dass einen Kirchenmann ein solches Erleben berührt und begeistert, aber das sagt eher etwas über die Wünsche europäischer Kirchenleute aus als über den europäischen Status quo. Bei uns nimmt die Gruppe der Säkularen zu, nicht diejenige, die nach strengen Glaubensregeln rufen. Wir sind wissenschaftliche Zukunftsforscher und suchen nach einem zeitgenössisch-zukunftsrobusten Glaubensbezug, nicht nach Wegen der Restitution.

Und bei dieser Suche sind uns die amerikanischen spirituelle Strömungen „über den Weg gelaufen“, die extrem zeitgemäß und zukunfts zugewandt sind, und die auch hierzulande – gerade

in den ökonomischen Tech-Eliten – verfolgen. Die sehen wir in der Tat kritisch. Das sind keine pfingstlerischen Szenen oder Ähnliches, sondern solche, die die menschliche Biologie überwinden, optimieren und technologisch überformen wollen. Also, dass wir zum Beispiel 150 Jahre alt werden, mit 80 Eltern werden, mit unserem toten Vater via Bewusstseinsupload in der Cloud sprechen können und so weiter.

Aus diesen Tech-Visionen entspringen spirituelle Trends (einige machen sich z.B. daran, menschliche Bewusstseine zu „poolen“), zu denen heute die meisten Leute in Europa wohl sagen würden: „Wir haben grad andere Sorgen.“ Experten, die sich bei uns mit Technologiethe-men beschäftigen, übernehmen Technologie-Trends ja zumeist aus den Vereinigten Staaten. Sie übernehmen damit aber auch die Wertungen, die in und hinter diesen „Trends“ liegen. Wir haben hier inzwischen eine Menge Leute in der IT-Szene, die die Kluft zwischen unserer europäisch-humanistischen Tradition und dem Trans-, Posthumanismus oder den Singularisten aus den USA gar nicht mehr bemerken. Dass IT'ler das nicht registrieren, finde ich ja noch verständlich, aber die anderen? Warum gibt es keine Debatte darüber, kein Interesse, keine Nachfrage? Wir stehen im Westen am Anfang einer spirituellen Gabelung. Die Amerikaner gehen ganz woanders hin als wir. Europa will aber traditionell geistig-spirituell nicht dahin, wohin die USA wollen: Nämlich Sterblichkeit und Vergänglichkeit durch Technik bewältigen, beherrschen lernen und letztlich – das ist die Utopie – möglichst ausmerzen. Zumindest sind wir in Europa noch nicht soweit, dieses Szenario kommentarlos zu schlucken. Wie gesagt: Für Teile der europäischen Tech-Elite klingt das verlockend, nicht zuletzt wegen völlig neuartiger, „disruptiver“ Riesen-Märkte. Aber für die Mehrheit unserer Bevölkerungen ist es furchterregend.

Regina Nagel:

Ich komme nochmal zurück auf die Institution Katholische Kirche und ihren derzeitigen Zustand. In Europa wird sie in Struktur und Lehre immer kritischer hinterfragt und nimmt an Bedeutung ab. In anderen Kontinenten wächst sie zum Teil sogar. Nun plant der Papst eine nächste

weltweite Bischofssynode. In Vorbereitung darauf hat er in allen Diözesen nachgefragt, worum es in den Gesprächen der Bischöfe gehen sollte. Wenn er jetzt zu Ihnen gesagt hätte: „In naher Zukunft treffe ich mich mit allen Bischöfen, also den katholischen Führungskräften. Was schlagen Sie vor, worüber wir dringend reden sollten?“

Prof. Friederike Müller-Friemuth:

Da bin ich ganz schnell mit fertig, danke für die Frage. Meine Antwort hängt mit einem der zentralen Motive zusammen, wegen derer wir das Buch geschrieben haben, das Thema Ökologie. Wir fahren inzwischen den Planeten an die Wand und die Ursache dafür ist die westliche Kultur, z.B. unsere kapitalistische Wirtschaftsform. Und wenn sich jetzt Bischöfe oder ein Teil der geistigen Führer dieser Welt treffen, dann wäre doch das Naheliegendste, sich mal zu überlegen, wie die katholische Kirche aus ihrer Ethik heraus etwas dazu beitragen könnte, Ökologie, Erdenbewusstsein und im Hier und Jetzt verantwortliches Handeln, das nicht nur glaubwürdig ist im Angesicht einer überirdischen Figur, sondern auch und dringlich für uns Menschen, zu fördern. Gegen Abtreibung und „für das Leben“ zu sein, taugt dafür jedenfalls nicht. Das ist der Grund, warum wir mit unserem Buch ins Diesseits wechseln. Wir haben hier ein maximal erdenverhaftes Problem.

Und das könnte ja interessant werden: Vielleicht könnten die Fachleute die katholische Ethik fürs Diesseits unvermutet fruchtbar machen, für ökologisches Handeln? Da bin ich nicht die Expertin, nur zu! Die Führungsetage der Katholischen Kirche sollte alle Energie in inklusives, ökologisches Denken setzen, denn wir brauchen dafür alle. Wir müssen allmählich ein inklusives Glaubensspektrum aufbauen, zu dem alle Seiten sagen können, weltweit: Es ist aller Mühe wert, dass wir Völker dieser Erde an dieser Stelle ohne narzistische Arroganz zusammenkommen und hierzu was Konstruktives zustandebringen. Ökologisches Handeln liegt im Interesse eines jeden Menschen auf dieser Erde.

Regina Nagel:

Das tatsächliche Schwerpunktthema dieser Synode wird mehr ein Blick nach

innen sein. Es wird um Synodalität an sich, um Möglichkeiten der Teilhabe und um Mission gehen. Es gibt aber auch Theolog*innen, die über den Tellerrand der christlichen Lehre hinausblicken. Einer davon, John D. Caputo betont z.B., dass es ihm um eine neue Aufklärung gehe. Er ist der Überzeugung, dass das Reich Gottes, von dem die Bibel spricht, gar nicht unbedingt einen Gott brauche, sondern Menschen, die es gestalten. Sein Buch wurde von einer Gemeindereferentin ins Deutsche übersetzt und eben diese Kollegin wurde gefragt, ob es denn nicht dennoch ein göttliches Du brauche, dem man sein Leben anvertrauen könne. Sie antwortete: „Warum willst du jemand dein Leben anvertrauen? Stell dich auf die Füße, Mensch-tochter!“ Sehen Sie in diesen Gedanken Verbindungen zu Ihrem Anliegen?

Prof. Friederike Müller-Friemuth:

Selbstverständlich! Wir brauchen eine neue Aufklärung und müssen uns auf die eigenen Füße stellen, denn Gott wird uns bei der Ökologiefrage nicht helfen. Die Idee eines Du würde ich allerdings nicht abweisen, sondern nur anders beschreiben. Ich bin z.B. großer Fan der Texte von Schleiermacher und anderer Philosophen, die das Thema der Ansprechbarkeit, etwa vom „bestirnten Himmel über mir“ (Kant), vom unvorstellbar weiten Kosmos oder auch von intensiven Naturerlebnissen, thematisieren. Viele säkulare Menschen sagen: „Es gibt etwas jenseits dieser Oberflächenwelt, das darin eingekapselt liegt.“ Das ist für mich ein ansprechbares Du, das aber für uns Heutige ganz irdisch sein kann, eingeflochten in diese Welt. Das Du muss nicht mehr Gott heißen. Will man es so nennen, ist das eine Option. Gott ist eine Chiffre für seelische Tiefe, die Namensvariante ist egal.

Etwa ein Drittel der Menschen in Deutschland können mit dieser Option inzwischen bloß nichts mehr anfangen (im Osten deutlich mehr). Und gleichzeitig haben sie durchaus einen Zugang zu Barmherzigkeit oder sind z.B. engagiert bei Fridays for future. Für viele dieser gilt, was der Dalai Lama sagt: „Ethik ist wichtiger als Religion.“ Das würden wir auch sagen: Es kommt auf die Handlungsmaximen an! Eine bewusste Ethik schließt sich mit dem alten, traditionellen Titel

„Gott“ nicht aus; also zu sagen: „Ich möchte darüber hinaus auch ein Gegenüber haben, ein Du, das ich Gott nennen kann und mit dem ich sprechen kann.“ Auch, wenn mir der Gedanke „ich vertraue jemandem mein Leben an“ persönlich unzeitgemäß erscheint. Aber wer will sich anmaßen, das zu bewerten? Das sind persönliche Glaubensentscheidungen.

Was wir uns nun fragen als Zukunftsforscher, sozusagen geradeaus weiterdenkend: Können wir Gott nicht umfänglicher, reicher denken – säkularer, weniger überirdisch? Diesseitsreligionen in Asien sprechen von dem All-Einen, dem Universum, dem Kosmos. Für mich ist Gott da drin. Auch hinter Ideen wie Karma und Wiedergeburt steckt ja die Idee, dass es eine Sphäre gibt, die die Erde zwar übersteigt, aber sie immer umfasst! In dieser kleinen, aber feinen Differenz liegt eine neue, säkulare Glaubenswelt. Wenn wir an dieser Stelle nicht eine tiefe Abspaltung hätten zwischen Diesseits und einem ewigen, leidfreien Jenseits, hätten wir höchstwahrscheinlich kein Ökologieproblem. Ein Handeln gegen die Welt wäre dann nämlich tiefste Sünde, unverzeihlich und käme daher auch niemandem in den Sinn. Und falls doch, würde es umgehend sanktioniert. Man sehe sich hingegen unsere reale Welt an – und bewerte dann die Schlagkraft unserer re-ligio in Sachen Verantwortlichkeit für Erde und Schöpfung! Die Frage ist nicht, ob wir Gott als Du brauchen oder nicht, sondern ob Menschen sich als Spezies verstehen, die Verantwortung für ihre Welt tragen wollen oder nicht. Und wenn du das gar nicht willst, ändert daran das Du Gottes auch nichts.

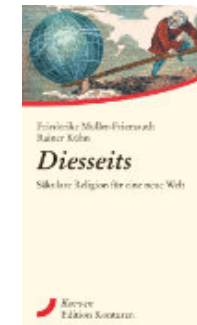
Regina Nagel:

Ich möchte noch eine abschließende Frage stellen, zu der ich die Antwort nach unserem bisherigen Austausch allerdings schon ohne Sie schreiben in Ihrem Buch, dass wir im Westen Leid und Tod oft möglichst weit wegschieben. Für die meisten Leser*innen unserer Zeitschrift trifft das so nicht zu. Sie sind katholische Seelsorger*innen. Viele sagen, dass ihr Glaube sie trägt. Sie sind nah dran an Menschen, oft auch an Menschen in ihren leidvollen Erfahrungen. Und sie predigen dabei längst nicht nur einen „kuscheligen Transzendenzglauben“, wie

Sie in ihrem Buch einmal schreiben, sondern nehmen Menschen ernst in ihren Ängsten und Hoffnungen. Viele ertragen es kaum noch in dieser Kirche tätig zu sein, aber sie bleiben, weil sie ihr Tun als sinnvoll erfahren und weil es Menschen gibt, denen ihre Begleitung wichtig ist. Können Sie solche Seelsorger*innen als Verbündete in ihren Anliegen sehen?

Prof. Friederike Müller-Friemuth:

Ja natürlich, keine Frage! Solche Leute spüren die Verantwortlichkeit, über die ich gerade sprach – wenn es sein muss, gegen die Institutionenlogik. Sie geben nicht auf. Mein Mann spielte früher in einer Band namens After All, das in etwa ist der Leitspruch. „Letztlich, trotz allem kann ich etwas bewirken, das den Menschen hilft, und diese Menschen sind mir wichtiger als eine Institution.“ Nur so kommen wir voran: weitermachen. Dass das einfach ist, hat keiner versprochen.



Säkulare Religion
für eine neue Welt
Friederike
Müller-Friemuth,
Rainer Kühn
2022
Verlag: Edition Konturen
ISBN: 978-3-902968-77-7